Die Messias-Apokalypse.

פרק משיח

Studie zur Kaddisch-Literatur.

Von

Dr. D. Leimdörfer

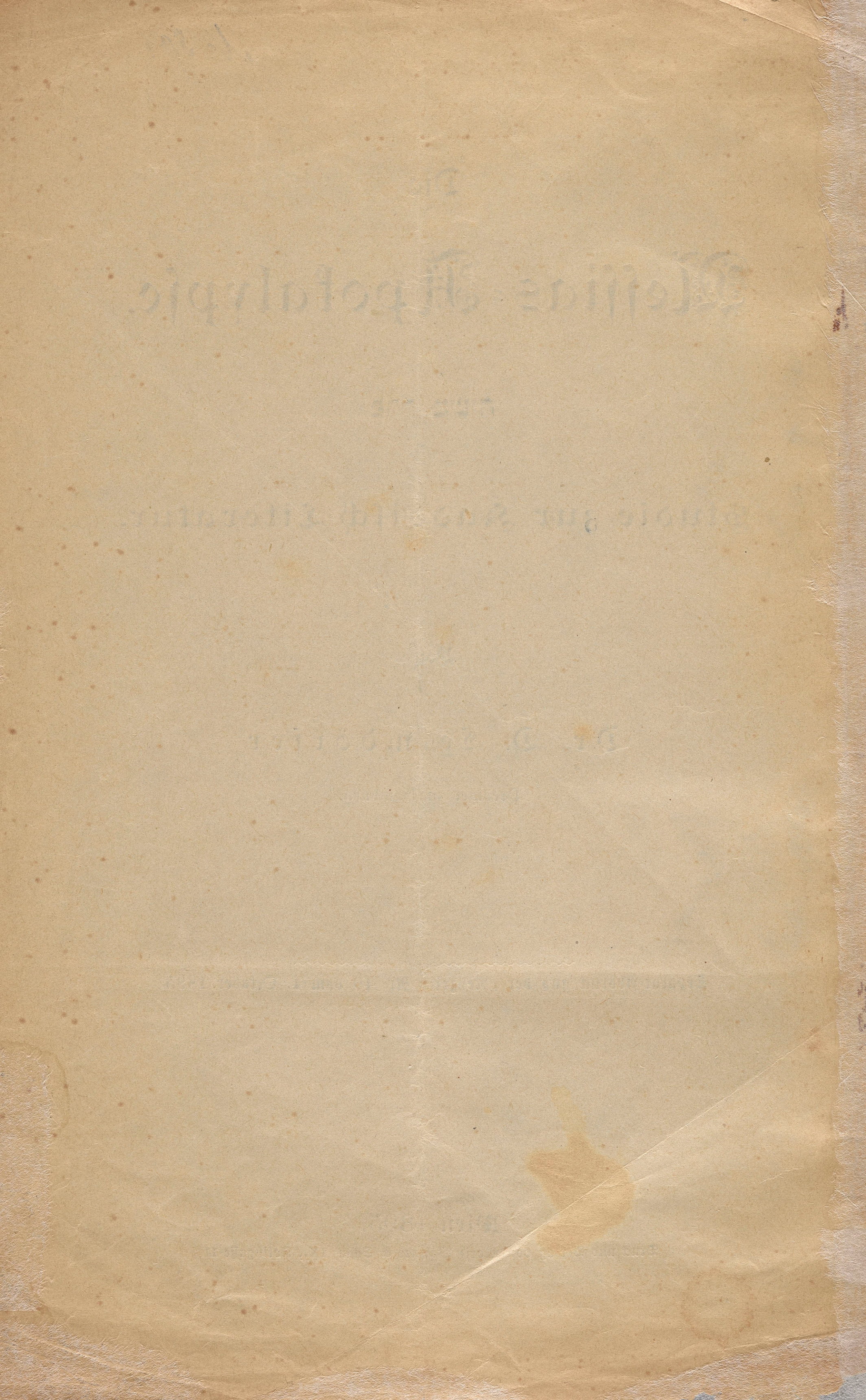
Prediger zu Hamburg.

Separat-Abdruck aus der „Neuzeit" Nr. 40 vom 4. October 1895.

rare!

Wien 1895.

Druck und Verlag von Moriz Waizner & Sohn, IX., Kolingasse 11.



Sr. Hochwürden

Herrn Dr. M. Kayserling

Rabbiner und Prediger zu Budapest

zum 25jährigen Jubiläum seines gottgesegneten Wirkens
in der Residenzstadt Ungarns

aus Verehrung gewidmet

Vom Verfasser.

Der apokalyptische „Messias-Abschnitt“, „Perek Maschiach“, im dritten Bande der Jellinek'schen Midraschimsammlung — Bet-ha-Midrasch — enthält ein Stück reizvoller Poesie, welches nicht nur die Phantasie des Lesers belebt und wohlthuend befruchtet, sondern auch einen Beitrag liefert zur Geschichte sowie zur Erforschung des innern Gehaltes jenes liturgisch wichtigen Gebetes, über dessen Beziehungen zu den Verstorbenen wir jüngst eine eingehende Abhandlung in dieser wie in der Zeitschrift „Jeschurun“ (Berlin) gebracht, nämlich des Kaddisch. Der Wortlaut dieser Apokalypse ist der folgende:

„Rabbi Elieser ben Jacob sagt: Das Lehrhaus des Allheiligen wird in der zukünftigen Welt achtzehntausend und fünf Myriaden Parassangen umfassen. Der Allheilige wird daselbst auf dem Thron des Rechtsprechers sitzen und ihm gegenüber König David, von dem gesagt worden „sein Thron wie die Sonne mir gegenüber“.

„Alle holdseligen Frauen, welche die Lehrer mit genügendem Lohn besoldet hatten für den ihren Kindern ertheilten Unterricht in der Gotteslehre, der geschriebenen und überlieferten (Mikra, Mischna), sie stehen an der aus Röhricht gefertigten Scheidewand, die wie ein Zaun das göttliche Lehrhaus umgibt, und hören die Stimme Zerubabels ben Sealtiel, welcher vor Gott den göttlichen Vortrag verdolmetscht und erläutert (metargem), wonach sie einstimmen in den Ruf: — „weonim acharow: Jehe schmo hagadol meborach umekudosch leolam uleolme olamim“ — „Es sei Sein großer Name gebenedeiet und geheiligt in der Welt und in allen Welten.“ — Hierauf sagen die Frommen — Zadikim — Amen; aber auch die Bösewichte in der Hölle — Reschaim begejhinnom — fügen, der Huldigung beistimmend, ein Amen hinzu.“

„Der Allheilige wendet sich nun an die dienstthuenden Engel mit der Frage: Wer sind diese, die aus der Hölle heraus Amen rufen? — Sie antworten: Weltenherr, das sind die Abtrünnigen und Sündigen in Israel — hamordim wehaposchim — welche ungeachtet ihrer namenlosen Schmerzen nicht umhin können, an der Benedeiung Deiner Heiligkeit theilzunehmen.“ Da spricht Gott zu den Engeln: Bringt sie fort von dannen, holet sie hervor aus der

Verdammniß! Es geschieht — und siehe, die wie die Ränder von am Feuerherde stehenden Töpfen geschwärzten Gesichter erheben ihre Stimme und sagen: „Herr der Welt, gut war Dein Richterspruch, recht unsere Verurtheilung, schön, daß du uns gemacht zum Wahrzeichen für ganz Jsrael!"

„Jn dieser Stunde öffnet Gott die Pforten des Paradieses und führt die einstigen Frevler zu den Seligen Jsraels, wie es heißt: Oeffnet die Pforten, daß da einziehe das gerechte Volk, das da bewahrt die Glaubenstreue!"

* * *

Die Heimat dieser den Duft orientalischer Poesie athmenden Apokalypse ist Persien, das Vaterland der Zendavesta, das Wunderland der Magier, allwo der Quell rauscht, aus dem die Ströme der Mystik geflossen und sich ergossen haben in die Geister und die Schulen Babels und Palästinas.

Die Zeit der Abfassung dieses „Messiasabschnittes" ist die gaonäische, in welcher die Exilsfürsten, Würdenträger des persischen Reiches, als Nachkommen des Davidischen Hauses oder Zerubabels allgemeines Ansehen genossen, das Studium des Talmuds den Höhepunkt überschritten und die Kabbala Geister schuf, die den Unendlichen mit endlichem Maße messen zu müssen glaubten, seine Länge von Kopf bis Fuß zu bestimmen (Schiur Koma) als eine der höchsten Weisheiten bezeichneten. Es ist die gaonäische Epoche, in der falsche Messiasse — wie Serene 720 unter den Omejjaden und Abu Jsa aus Jspahan 750 unter den Abassiden — ihr Unwesen trieben, und in welcher eine Religionsphilosophie zu Tage gefördert wurde, welche (wie bei Saadja) die Auferstehung der Todten von dem Eintritt der messianischen Zeit abhängig machte.

Es ist die vielbewegte Zeit schwärmerischer Pflege des Transcendentalen, der Abfassung geheimnißvoller Midraschim neben manchem liturgisch bedeutsamen Gebete, endlich ein Zeitraum, in dem die Weisen und Lehrer sich bereits weit entfernt von den Jdealen der alten Mischnalehrer, die selbst in des Lebens größter Durft keinerlei Nutzen zogen von der Thorakunde und deren Verbreitung. (Hier ist die Rede von besoldeten Lehrern der Bibel und Tradition.)

Dieser in Persien, und zwar im Gaonenzeitalter (Vgl. Jellinek's Vorbemerkung zur Elias-Apokalypse) verfaßte legendenhafte Midrasch wird dem ältern Tanaiten Elieser ben Jacob, der die zweite Tempelzerstörung unter Titus erlebt hatte, (Weiß Dor Wedorschow II, 167) in den Mund gelegt.

Dieser und nicht der in der zweiten Hälfte des II. Säculums lebende jüngere Gelehrte gleichen Namens ist es, welchem dieser Ausspruch zugeschrieben wird. Das geht daraus hervor, daß er die Größe des jenseitigen Lehrhauses mißt, wie ein kundiger Baumeister gleichsam mit der Meßschnur in der Hand auftritt und die,

Myriaden Seelen fassende Studienhalle Gottes in ihrer Ausdehnung mit Ziffern belegt, nach Parassangen berechnet und bestimmt, der also genau verfährt wie R. Elieser b. Jacob, der Verfasser des Tractats Middoth, der die Größenverhältnisse des Jerusalemitischen Tempels beschreibt (S. Zunz G. V. S. 70), dessen Präcision im Lehren (Menachoth 49) der Talmud nicht richtiger und schöner zu bezeichnen vermag als mit dem Bilde von einem „reinlichen Maße" — mischnath de R. Elieser b. Jacob „kab wenaki".

Ob dieser alte Tanaite, von dem ein Zeitgenosse Akiba's, Ben Ajai, erzählt, er habe in Jerusalem eine Rolle mit genealogischen Registern gefunden, in welcher dieses Urtheil mit dem Vergleich vom reinlichem Maße geschrieben stand, ob er nach der Tempelzerstörung den tröstlichen Hoffnungen (welche die von Ben Sakkai gegründete neue Lehrhalle zu Jabne nähren mochte) sich dermaßen hingab, daß ihn Tag und Nacht nichts anderes beschäftigt als die Stätte der Erforschung der Gotteslehre, von der ja einzig und allein die Zukunft Israels und seine von den Propheten geweissagte Meisiaszeit abhängt? —

Wer könnte leugnen, daß diese naheliegende historische Beziehung die Phantasie eines Dichters zur Abfassung eines solchen Poems zu entflammen geeignet war, daß es einem begeisterten Maler der Zeit- und Volksseele wohl Anlaß geben konnte, seinen Pinsel in glühende Farben zu tauchen, um das wundersame Bild solch einer Vision darzustellen, in der Gott, wie ein Mischnalehrer, auf dem theologischen Hochschulkatheder sitzt und vorträgt, während einer berühmten historischen Persönlichkeit, zu der in einer ähnlichen Zeitwende Alles vertrauensvoll emporschaute (Zerubabel) die Rolle eines verdolmetschenden Amoräers oder Erläuterers (Meturgeman) zugewiesen wird, um zahlreiche männliche und weibliche Hörer und Lauscher zu begeistern und mit sich fortzureißen?

Warum soll der unbekannte Verfasser der „Elias-Apokalypse" und des „Messias-Abschnittes" auf dem classischen Boden der Mystik, zu einer Zeit, welche die Lehrhäuser gaonäischer Heroen in gar hoher Blüthe geschaut — ähnlich wie früher bei der Entstehung der Jamnensischen Schule, deren Gründer zur Wahrheit gemacht, daß die Macht Israels nicht im palästinischen Staate, sondern in der Gotteslehre liege — ēn ōs ela Thora — oder, wie Kohelet meint, „die Weisheit nütze mehr als zehn Herrscher in der Stadt" — warum sollte jener poetisch angehauchte, unbekannte Autor nicht auch das Lehrhaus zum messianischen Ideal Israels erheben? Hat doch selbst ein Jesaja nicht umhin können, in seiner Prophetie vom Messias die „Erkenntniß Gottes, das höchste Wissen, dessen die Erde voll sein werde, wie die Fluthen des Meeres Gründe decken", hervorzuheben?

Und wer weiß, ob der poetische, sicherlich auch der Mystik ergebene Verfasser nicht auch in Folge tief empfundenen politischen Druckes — und in solchen Zeitläuften waltet ja gewöhnlich das

Sehnen und Schwärmen in Messiasträumen besonders vor — seinen Hörern das Diesseits einst erträglich machen wollte durch Ablenkung vom diesseitigen Elend und Versenkung in das Olam haba, in die Welt der Erlösung, zu welcher aber der Weg nur durch das Lehrhaus führt, und welche die erreichen, die lehren und lernen, sowie die, welche — wie die holdseligen Frauen — ihre Kinder zu den Lehrern und zum Lernen hinleiten? Wem das Lehrhaus die höchste Seligkeit auf dieser Welt bedeutet, der kann sich auch in der Ausmalung der Seligkeit im ewigen Leben von der Vorstellung eines solchen nicht trennen. Es gibt eben ein höheres Leben ohne ein solches Lehrhaus nimmer; ja Gott selbst, der Allweise, übernimmt dortselbst wie das Richter- so auch das Lehramt zum Unterricht seiner Seligen!

Wenn aber der Verfasser, wie es in der Saadjanischen Religionsphilosophie der Fall ist, mit der Seligkeit der zukünftigen Welt den Messiasglauben innig verknüpft und einen „Perek Maschiach" „Messias-Abschnitt" schreibt, was liegt da näher, als daß er sich des ersten Messias, David's erinnert und ihm, dem Messias-Vater, den Platz zuertheilt dem Sitze des Höchsten gegenüber, damit göttlicher Verheißung gemäß „sein Licht wie das der Sonne erstrahle"? Daß er ferner an den von Zacharias als „Heilssprosse" — Abdi „zemach" — (bekanntlich ein Name für den Messias) bezeichneten Zerubabel, an jenen weltlichen Arm der göttlichen Erlösung nach der ersten Tempelzerstörung denkt und ihm in der höheren Welt eine geistige Führerrolle überweist: die eines Dolmetschers des göttlichen Unterrichtes?

So sehr willkommen diese aus der Apokalypse selbst hervorgehenden Bestimmungen der Zeit, der Heimat und der Denkweise des Verfassers sein dürften: eine Thatsache scheint in ihr begründet zu sein, auf die meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht worden, nämlich die: daß nicht — wie allgemein angenommen wird — die Legende von Rabbi Akiba mit dem Waisenkinde im Tana debè Elia und Traktate Kalla, als die allererste geschichtliche Grundlage für die Einführung des Kaddischgebets als Waisenandacht zum Zwecke der Erlangung des Seelenheils der Heimgegangenen gelten kann, sondern die in Rede stehende. Diese, mag sie auch weniger gekannt und wegen des lange nicht so bedeutend gewesenen vermeintlichen Autors (Elieser Ben Jacob) als wie es Akiba war, den jene Legende zu ihrem Hauptthelden macht, weniger beachtet worden sein, dürfte entschieden älter sein. Ja es ist sogar möglich, daß die Sage von der Wirksamkeit des Kaddisch zur Erlangung der Seligkeit für die Todten bei Akiba eine Nachbildung dieser Legende ist, welche einem, um ein Jahrhundert früher lebenden Gelehrten in den Mund gelegt wird und außerdem origineller im Inhalt, urwüchsiger auch in der Form erscheint.

Während in der Akibasage die nächtliche Vision den Gelehrten auffordert, das unwissende Kind des verstorbenen Vaters im Kaddischgebete zu unterrichten, treten in diesem Midrasch die eigenen Mütter gleichsam „sorglos“ „schaananoth“ — ruhig, holdselig, selbstbewußt auf, denn ihre Kinder sind nicht unwissend zurückgeblieben; haben sie, die Frauen, doch dafür gesorgt und sich redlich gemüht, ihren Kindern Lehrer zu verschaffen, denen sie mit eigener Hand den Lohn für den Unterricht übermittelten — „schehaju nothnoth sechar al benehem lelamdom Thora, mikra, mischna.“ Selbstbewußt, voll Seligkeit stehen die Mütter da bei dem Gedanken, ihre Kinder seien nicht unwissend in der für sie nothwendigen Gotteslehre, sie sind, weit entfernt das göttliche Lehrhaus zu meiden, vielmehr glückselig, an dessen Umzäunung zu horchen, zu lauschen und an der Huldigung des Herrn theilzunehmen.

In der Akibasage steht ferner das Kaddischgebet ohne jede Relation zu einer vorhergegangenen Andacht oder heiligenden Belehrung; hier dagegen ist's ein Lehrvortrag mit einer Verdolmetschung (Targum) zum besseren Verständniß der Hörer, an welchen, wie es die Tradition bei den Agadavorträgen im Lehr- und auch Trauerhause heischt, sich die Gottesheiligung unmittelbar anschließt, denn so heißt es da: „weonin leachrow,“ „die Hörer antworten und stimmen ein in die Benedeiung.“ Dazu kommt, daß diese nicht im aramäischen Volksidiom einer der heiligen Sprache fernerstehenden Generation wie dies bei unserem Kaddisch der Fall ist, sondern im reinsten Hebräisch hier gesprochen wird: „Jehi schmo hagadol meborach umekudosch leolam ulolme olamim,“ es werde Sein großer Name gelobt und geheiligt in der Welt und allen Welten! Dabei ist nicht nur von Benedeiung — wie im Jehe schme rabba meborach — sondern was urwüchsiger und kräftiger die Kaddischintention wiedergibt, die Rede: „umekudosch“ und geheiligt.“

Es ist gesagt worden, daß man seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert die Agadavorträge wie im Lehr- also auch im Trauerhause mit Kaddisch (nebst passenden Einschaltungen, in der gaonäischen Zeit auch mit Nennung des Gaon) beschlossen hat, und Rappaport und Zunz belegen es, daß diese Vorträge, welche die trauernden Herzen aufgerichtet, getröstet und mit Ergebung in den höchsten Willen erfüllt hatten „Berachoth wenechamoth“ d. i. Segens- und Trostsprüche genannt wurden. Nun, die vorliegende Dichtung im Munde eines Meisters nach der zweiten Tempelzerstörung kann in der That als ein vortrefflicher Beweis für die tröstende Kraft sowohl des Studiums der heiligen Schrift als auch des Lehrvortrages, wie auch der mit ihm verbundenen traditionellen Heiligung des Allerhöchsten gelten.

Doch weiter! In der Akibasage erlangt der Vater die Seligkeit durch das Kaddisch des Sohnes. Allein weder verlautet dort eine Silbe über das Wie dieser Seligkeit, noch über eine etwaige Theilnahme des Vatergeistes an der Seelenthätigkeit des Kindes während der Andacht, die ihm als ein Verdienst um den Aufschwung zu den Landen der Seligkeit hätte angerechnet werden können. Dagegen sind in unserer Apokalypse Stimmen aus der Hölle hörbar, die aus dem Munde der Abtrünnigen und Sünder herübertönen in das Lehrhaus, in dem eben der Amenchorus der Frommen verklungen. Es ist also eine Selbstthat der im Hinnomthale Büßenden, nun zu bußfertigen Gerechten — Baale Teschuba — Verwandelten, die ihre Erhebung vorbereitet.

„Die Region, zu der sich die Bußfertigen erheben, heißt es ja in den rabbinischen Schriften, erreichen nicht einmal die vollkommen Frommen!“ Umkehr und Buße ist hier der Schlüssel zur Pforte der Erlösung aus Verdammniß, Sündenqual und Höllenpein. Aber diese Selbstarbeit der Büßenden, dieser Seelenaufschwung wird durch das Kaddisch angeregt und erwiesen durch das lebhafte Echo des Kaddisch-Amens, welches im Lehrhause so vernehmbar wiederhallt. Das Kaddisch-Amen übt die Zaubergewalt auf die Abtrünnigen — mordim uposchim — um das einst verlorene Paradies der Glaubenstreue wiederzugewinnen; es ist der belebende Wasserstrahl, der die sengenden Hinnomgluthen verlöscht. Das „Amen“ aus der Hölle veranlaßt den Allwissenden zu der Frage: Wo sind die Amenrufer aus der Unterwelt? als wollte er sagen: Es gibt wahrhaftig Neues unter — wie auch über der Sonne, sehet es, höret es doch, ihr Engelssphären!

Das Kaddisch-Amen findet nun in den Urbildern der Unschuld Fürsprecher: „af al pi schehem scherujim bezaar“ obgleich von Schmerzen und Qualen gefoltert, so sagen sie, können die Unglücklichen doch nicht umhin, in den frommgläubigen Huldigungschor einzustimmen“.

Die schöpferische Phantasie des Dichters offenbart jetzt die ganze Fülle des göttlichen Erbarmens, aber zugleich die Liebeswirkung der Gerechtigkeit. Es wird das Verhängniß des Strafgerichtes als „schön“ bezeichnet: „Jafe danta, jafe chijabta“, schön, trefflich nennen die von den Läuterungsflammen Geschwärzten das Gottesurtheil, sie stellen sich hin als ein Warnungszeichen — simon lechol Jisrael — für ganz Israel. Diese hohe Bußvollendung athmende „Rechtfertigung des göttlichen Gerechtigkeitsurtheils“ „Zidduk ha-Din“ läßt die Allbarmherzigkeit die Edensthore erschließen und anwenden den Bibelspruch; „Pitchu scheârim wejâbo goi zaddik schomer emûnim, öffnet die Thore, daß eingehe das gerechte Volk, das seine Glaubenstreue bewahrt.“ Freilich streifend die Exegese des Simon ben Lakisch: Lies nicht „schomer emûnim“ sondern „scheômer Omenim“. „Sehet was

so ein Kaddisch-Amen vermag! Wer es ausspricht voll inniger zehrender Inbrunst, der erlangt die Seligkeit, das ewige Heil!"

Wir erblicken in dieser poesievollen Agada aber auch noch etwas wie eine Begründung des in unserer jüngsten Abhandlung „zur Erklärung des Kaddisch" über das „Leéla" Gesagten „Leëla (uleéla) min kol bir chata" höher und erhabener als alle Segenssprüche u. s. w. die in der Welt gesprochen werden, sei das Gotteslob, so heißt es dortselbst. Die Einzelstimme des Vorbeters fordert mehr als es die irdische Welt bieten kann, um Gottes ganze Größe genügend zu würdigen. Daher, so meinten wir, sei der Geist auf eine höhere Welt zu concentriren, wo die Seelen, ohne Staubhüllen Gott nahe stehend, ihn besser erfassen. Nun will es uns bedünken, daß die Sage einen klärenden Lichtschimmer auf die höhere Art der gewünschten Benedeiung breitet:

Hier auf dieser Erde sagt meist nur der Gläubige sein „Amen jehe schme rabbo", kündet nur der innerhalb der Gemeinde lebende und im Bethause andächtige Israelit Gottes Lob, während es dem Abtrünnigen und Ungläubigen völlig fern liegt, solches zu thun. O, da unterscheiden sich doch wesentlich die Benedeiungen „daamiron beolma", die in dieser Welt gesprochen werden von denen, die nicht „in dieser Welt" sondern in der „höheren" Welt zu vernehmen sind. In jener verbinden sich mit dem Frommen auch die Sünder, wie dies unsere Sage beweist, zu gläubiger Heiligung, hallet aus Tofel und Hinnon selbst das benedeiende Echo, stimmen Urtypen himmlischer Reinheit tröstende Lobsprüche, erhebende Berachot wenechamoth an zur Rechtfertigung der Büßer und damit „zur höheren Ehre Gottes". Das ist ohne Zweifel eine höhere Art der in unserem Kaddisch gewünschten Huldigung, die sich wesentlich von der in dieser Welt vernehmbaren unterscheidet.

Ziehen wir zum Schlusse das Facit unserer Untersuchung — abgesehen von der Geschichte, der Genesis, der Poesie und dem moralischen Kern dieser Messias-Apokalypse — nur in Beziehung auf das Kaddisch, so läßt sich Folgendes feststellen:

1. Der Usus der Verbindung des im Lehr- und Trauerhause üblichen Lehrvortrags mit dem Kaddischgebete findet in diesem Midrasch den urwüchsigsten Ausdruck.

2. Es wird die Hauptstelle des Kaddisch in der hebräischen Ursprache als Hauptresponsorie mitgetheilt.

3. Es wird ausdrücklich die wirksame Kraft des Kaddisch zur Erlangung der Seligkeit, deutlicher als in allen sonstigen Erzählungen, ursprünglicher und schöner als in der Akibasage hervorgehoben.

4. Ueber allen Zweifel erhaben ist es, daß in dieser Apokalypse das Kaddischgebet in Verbindung gebracht

wird mit den Todten und ihrer Wiederbelebung im ewigen Leben.

In dem vortrefflichen Literaturwerke von Winter und Wünsche (Trier 1894) heißt es (Bd. I. S. 650): Die kleinen Midraschim seien die Nachblüthe der midraschischen Literatur. „Doch sind es Blüthen, die ohne Frucht geblieben; sie haben weder auf die Literatur noch auf das religiöse Leben einen wesentlichen Einfluß geübt". Diese Behauptung mag allgemein zutreffend sein; die vorliegende Untersuchung ergibt, daß sie mit Vorsicht anfzunehmen sei, denn wie die einschlägigen Arbeiten Jellinek's, Buber's und Ch. M. Horwitz' so manchen Einfluß der kleinen Midraschim auf die jüdische Literatur nachweisen, so wird bei tieferem Eingehen auf den Gehalt derselben — wie das Ergebniß dieser Studie klarlegt — so manche dieser Blüthen zu einer Frucht sich entfalten, deren Werth nicht nur für die Literatur, sondern auch für das religiöse Leben der Synagoge, für dessen Formen und Aeußerungen früher oder später erkannt und vollends gewürdigt werden wird.

